

Gen 12,1-5

2.Fastensonntag im Lesejahr A/ 08.März 2020

Das Umherwandern war er gewöhnt: Abraham und seine Sippe waren wahrscheinlich Nomaden, die im Gebiet des heutigen Irak und Iran Vieh züchteten. Das Leben immer wieder von Wandern, zeitweiligem Niederlassen und erneutem Aufbruch, um das Überleben zu sichern geprägt. Er lebte nicht ein ganzes Leben lang an einem Ort, wohl in einer ihm vertrauten, bekannten Gegend, die er mit seinen Tieren und Verwandten durchwanderte. Beweglichkeit, körperlich wie geistig war ihm vertraut. Er musste es sein, sonst hätte er nicht leben können. Nomadenleben kannte viele Unwägbarkeiten, Gefahren des Alltags, es gab wenig Sicherheiten. Sicherheit und Geborgenheit gaben Familie, Verwandtschaft, auch der gemeinsame gelebte Glaube an Gott. Das war ihnen Heimat, also viel weiter gefasst, als heutige Heimatbeschwörer und Heimatverteidiger das tun. Wir sprechen von Flexibilität und Mobilität vor allem im Berufsleben als hohen Wert für das Gelingen eines Menschenlebens. Die Nomaden hingegen hatten aber ein soziales und religiöses Umfeld, das Halt, Geborgenheit, Hilfe, Rat, Freude, Liebe, sicherte. Das droht heute immer mehr Menschen verloren zu gehen. Soziale, religiöse Heimatlosigkeit, Ungeborgenheit nehmen zu. Vertrauen und gesundes Misstrauen, Zuversicht und Liebe sind nicht die prägenden Werte unserer Gesellschaft. Sinnhaftigkeit und Orientierung rücken zugunsten des Geldverdienens, Besitzes, gesellschaftlichem Ansehen in den Hintergrund. Wir mögen mobil und flexibel sein, aber geistig und religiös? Immer mehr leben nach dem Lust und Laune Prinzip: gestern so, heute anders und morgen nochmals anders. Andere leben: gut, ist was mir oder Nahestehenden nützt, auch wenn man dabei andere benutzt und sogar ausnutzt. Doch bleibt die Sehnsucht nach Sicherheiten und Geborgenheit. Die einen werden geistig beweglich, auch im Glauben, andere werden starrsinnig, Vergangenheitssehnsüchtig, ausgrenzend und Meinungen anderer wüst ablehnend und beschimpfend. Um jeden Preis das Jetzige bewahren, eine Vergangenheit wünschen, die es so nie gab, jegliche Veränderung und Weiterentwicklung als allgemeingefährlich und falsch ablehnend. Mit solchen Polarisierungen kommt kein Segen, wird niemand zum Segen für andere. Abraham, der Hörende ist anders. Er lässt sich von anderen, von Gott etwas sagen, das neue Lebensmöglichkeiten und Einsichten eröffnet. Seine Lebenserfahrung hat ihn das Gute vom Schlechten unterscheiden gelehrt. Ein weiser alter Mann, der Gottes Stimme inmitten seines Alltags, inmitten der vielen Worte und Redereien heraushören gelernt hat. Diese Fähigkeit ist ein Segen, auch für uns heutige Menschen, wo wir uns fragen

müssen, ob wir Gottes verborgene Stimme, seine Worte, Wünsche heraus-hören und entdecken können. Nicht einfach, es bedarf des Nachdenkens, des gemeinsamen Gespräches, nicht des gegenseitigen Verurteilens und Ablehnens, um solches zu können und zu lernen. Abraham vertraut, dass Gott ihm gute Wege zeigt, auch für seine Zukunft, die seiner Familie und Verwandten. Auch wenn es Schritte ins Ungewisse, Neue sind, sie werden ihm zum Segen. Abraham, der mutige alte Mann hat erfahren, dass Gott Gutes schenkt und sagt, Gutes ihm zutraut, dass er aufbrechen kann, Neues zu wagen und zu erleben. Abraham, der glaubende alte Mann, vertraut Gott sein Leben und das seiner Familie, seiner Sippe an. Er vertraut, obwohl ihm das nicht nur Verständnis und Zustimmung eingebracht haben wird. Nicht alle werden mitgegangen sein, sondern ihn und seine Pläne abgelehnt haben. Gott sagt nicht umsonst: „wer dich schmäht, den will ich verfluchen“, Hinweis auf Widerstand und hassende Ablehnung, die er gerade wegen seines Hörens auf Gott erfahren wird. Doch folgen ihm viele, alte wie junge Menschen, weil seine Persönlichkeit als Mensch und als Gottglaubender sie überzeugt. Abraham ist weder Zauderer noch Rückwärtsgewandter, er antwortet auch nicht mit einem „ganz entschiedenen Vielleicht“ auf die Aufforderung und die Zusage Gottes an ihn. Eine echte, authentische Person, eine charismatische Führungspersönlichkeit, die andere Menschen beeindruckt, sodass sie ihm vertrauen. Von Zauderen, Bremsen, Hassern und Vielleichtmenschen haben wir genug in Staat und Kirche, wir sehnen uns nach Gotterfüllten Menschen, die zeigen und erinnern, dass Gott da ist, dass er erfahrbar ist, dass er gute Wege des Lebens, des Menschseins zeigt, auch wenn das mit Veränderungen verbunden ist. Manchmal müssen wir also neue Wege beschreiten, um besser zu leben, tiefer zu glauben, andere Menschen zum Leben zu helfen, anderen Menschen den Weg zu Gott und dem christlichen Glauben zu weisen. Manchmal sind es große Einschnitte, die manches Vertraute zurücklassen, aber Gutes und Beglückendes dafür erleben und leben lernen. Gottes Gegenwart und unerwartetes Glück. Abraham nimmt seine Frau Sarai mit, sie werden doch noch Eltern und erfahren Liebe und neues Glück. Sie erfahren Gott neu und anders. Wollen wir das auch für uns oder finden uns jammernd, anklagend mit manchem unguten Zustand und schwindendem Glauben an Gott ab?